

**Zeitschrift:** Der schweizerische Republikaner  
**Herausgeber:** Escher; Usteri  
**Band:** 3 (1799)

**Artikel:** Auszüge aus Briefen : im November und December 1797 geschrieben  
[Fortsetzung]  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-543115>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

In Erwägung, daß die entwendeten Effekten vorhanden sind, und der Nation zurückgestellt worden — und in Betrachtung, daß das helvetische peinliche Gesetzbuch erst nach Begehung dieses Verbrechens beschlossen worden, folglich hier nicht in seiner ganzen Strenge, und nur consultaliter angewandt werden kann, einheitlich beschlossen:

Es sey der Joseph Ronka von Luzern als schuldig erkannt, und hierauf

zu Recht gesprochen und erkennt:

1) Der Joseph Ronka ist zu einer zweijährigen Einsperrung in ein Zuchthaus außer Luzern verurtheilt, in welchem derselbe auf eine seinen Talenten angemessene Weise beschäftigt werden, und der Ueberschuss seines Verdienstes seiner Familie zukommen soll.

2) Von dem Zeitpunkt seines Austritts aus dem Zuchthaus ist derselbe für sechs Jahre seines Aktivbürgerrechts verlustig, folglich unsätig erklärt, irgend eine öffentliche Stelle in der Republik zu bekleiden.

3) Der Joseph Ronka soll die erlittene Gefangenschaft und Hausarrest als einen Theil seiner Strafe ertragen.

4) Derselbe ist zu Bezahlung seiner eignen Gefangenschaftskosten — der Hälfte der zu Baden, und des Dritttheils der bei dem obersten Gerichtshof verursachten Prozeßkosten verfällt.

5) Gegenwärtige Sentenz soll dem Vollziehungs-Direktorium zur Exekution zugesandt werden.

Gegeben in Bern, den 8. Februar 1799.

Der Präsident am obersten Gerichtshof,  
Sign. J. R. Schnell.

Der Gerichtsschreiber,  
Sign. F. L. Hüner.

unter dem Vorwände, Freiheit zu bringen — durch Geld kann vielleicht ihr Plänen verhindert werden, allein dadurch erkaufst man sich nur eine Galgenfrist.

So wie jetzt hier die Sachen stehen und gehen, so wird binnen 6—7 Monaten große Veränderung erfolgen. Nemlich, mit der neuen Wahl für die Räthe wird höchstwahrscheinlich die Grundverfassung dahin verändert, daß mehr Geist der Demokratie herein kommt — mit einem Worte, daß die Republikaner, welche es wahrhaft mit der Volksache halten, das Uebergewicht erhalten, die Adelicheu entfernen, und jeden Hauch von Aristokratie verscheuchen werden. Dann ist das Schicksal der Schweiz entschieden, und nichts wird mehr im Stande seyn die Franzosen von der Umsturzung Ihrer Aristokratien abzuhalten, weil man die Sache und nichts weiters wollen wird. Wenn man alles dieses betrachtet, so muß der Bürger der Schweiz bestimmt werden, ernstlich darnach zu denken, selbst ohne fremde Einmischung, die politischen Veränderungen, welche nothwendig sind um seiner Nation Kraft zu geben und Respekt zu verschaffen, herbeizuführen und zu bewirken. — Es ist daher jetzt die höchste Pflicht diesen einigen Gegenstand in Betrachtung zu ziehen, die Gemüther durch mündliche und schriftliche Diskussion vorzubereiten, alle Ideen auf diesen Punkt zu lenken, damit die Veränderung in höchster Ruhe und Ordnung bewerkstelligt werde. Man muß sich nicht blos zu concentrieren, sondern auch durch Freunde zu verstärken suchen. — Man sollte alles anwenden, daß wenigstens das St. Immerthal, der Diessenberg, u. s. w. mit Biel einen unabhängigen Freistaat bilden, der mit der Schweiz verbunden wäre; das Münsterthal liegt außer dem Passe Pierre-perruis, welcher die Schweiz von der Seite so wunderbar schließt; dessen ungeachtet, wäre es vielleicht ratsam, es dazu zu ziehen. — Die Schweizer sollten gescheite Männer dazuschicken, um die Menschen dort zu bestimmen, daß sie sich versammelten und sich constituirten, als unabhängiges Völkchen, und ihre Vereinigung in den Bund der Schweizer verlangten; schwerlich wird es Frankreich anders zulassen, als wenn das Volk des Erguels sich constituiert und seinen bestimmten Willen aussert, in den Bund der Schweizer zu treten. Die Ergueller haben einen Agenten hier, aber blos um zu hören was vorgeht. — Es ist unter denselben eine grosse Partie, welche mit Biel zusammen einen Kanton bilden wollte — allein dieser Plan ist deshalb nicht ausgeführt worden, weil die Bieler verlangten, daß die Hälfte des Rathes, Einwohner der Stadt Biel seyn sollte. . . .

Von der anderen Seite muß man in Süden alles thun, um die Italienischen Vogteyen bey der Schweiz zu behalten; viele sehen dieselben als sehr gleichgültig an, und scheinen sich darum nicht zu bekümmern, dies ist erbärmlich kurzsichtig; die Schweiz muß nichts ver-

Auszüge aus Briefen — im November und December 1797 geschrieben ic.

(Fortsetzung.)

IV.

Paris, den 9. Nov. 1797.

Alles scheint darauf loszuarbeiten, die Franzosen zum Umsturz Ihrer Verfassungen zu bewegen, oder mit andern Worten, eine Armee derselben in Ihr Vaterland zu treiben.

Zuverlässig ist's, daß die Aristokratien in der Schweiz nicht mehr bestehen können. Die jetzigen Machthaber möchten gern aus Golddurst die Schweiz überziehen,

Isteren, deswegen hat man einen politischen Fehler begangen, sich der Graubündner nicht anzunehmen, und die Sache so zu leiten, daß das Veltlin nicht abgerissen werde. —

Wir können nicht zu oft wiederholen: anstatt sich schwächen zu lassen, muß die Schweiz sich zu verstärken trachten — die italienischen Vogteien sind ihr wichtig, wegen Behauptung ihrer Sicherheit und Unabhängigkeit von Süden her, und in Handlungsrücksichten, worauf die Schweiz unendlich zu achten hat. Die Schweiz, um sich also gewiß zu versichern, daß diese Theile sich nicht von ihr trennen, müßte die 4 italienischen Vogteien zu einem unabhängigen, mit den übrigen Kantonen genau verbündeten Staat erheben. — Wenn die Einwohner dort wahre Staatsbürger werden, so ist kein Zweifel, daß sie lieber Schweizer bleiben, als sich mit Cisalpinien vereinigen. — Alles vereinigt sich um die Massregel zu erheischen: diese Vogteien leisten den Kantonen nichts zu den Staatsausgaben; denn viele müssen den dahin reisenden Landvögten noch Reisegeld geben, sie sind nichts als eine Mästung für einzelne Vögte, die sich jede Schändlichkeit erlauben. Die Verwaltung der Justizpflege dort, ist ein wahrer Skandal — bringt Verachtung über die Schweiz, und Unmoralität über die dortigen Einwohner. Die Sache wäre sehr leicht zu organisieren, weil die Vogteien schon eine Art von Repräsentation haben.

Man muß mit der Cisalpinischen Republik sich in die freundlichste Verbindung setzen und auf alle Art zeigen, daß man an ihrem Aufkommen treu und redlich Anteil nimmt, u. s. w.

#### V.

Paris den 11ten Nov. 1797.

Unter den Republikanern überhaupt, und bey der Regierung in's besondere herrscht hier eine Meinung, welche den Schweizeren nichts weniger als günstig ist; man glaubt, daß die feindliche Aristokratie mehr geschäzt, und besser bedient werde, als die Freunde der Revolution; auch in anderen Rücksichten findet ein sehr nachtheiliges, thäritisches, und sehr schwer zu besiegendes Vorurtheil gegen Sie statt. — Zwey Bemerkungen sollten niemals von Ihnen aus dem Auge verloren werden.

Die erste ist: alles was sich blos auf Personen gründet, sie mögen noch so herrschend seyn, und wichtig festzustehen scheinen, ist hier durchaus verhänglich, ist hier zu Lande auf keine 6 Monate gegründet; was man von ihnen erbettelt, oder erkaufst, findet sich oft in die Ungunst ihres Sturzes verwickelt, und ich könnte für diejenigen hinzufügen, die sich Länder umsonst oder für gute Worte zu erobern schmeicheln: habet ihr euren Virgil so ganz vergessen? daß euch Timeo Danaos

& Dona ferentes — nicht einfällt. Eine zweyte Erfahrung, die auf allen Seiten der Revolution geschrieben steht — ist: daß nichts mehr Dauer hat und bleibt, als was sich auf den Geist der Zeit gründet — dem zufolge sage ich Ihnen frey heraus, daß alle Sicherheit, Festigkeit, u. s. w. welche die Schweiz durch persönliche Beziehungen zu erhalten hoffen wollte, elendes Blitwerk ist, das kaum auf 6 Monate Stich hält. Eine Veränderung in Ihrer Verfassung ist unausweichbar geworden, um das nicht zu sehen, müßte man blind wie ein Maulwurf seyn. — Worauf kommt es nunmehr an? daß Ihnen die Veränderungen nicht von aussen her geboten werden, daß Sie nach bester Einsicht selbst verfahren, kurz: daß Sie nicht in die Hände eines fremden Reformators fallen, und zugleich mishandelt werden. — Erneuern Sie ihren Bund, befriedigen Sie die Forderungen ihren Missvergnügten, suchen Sie alles Volk in die Interessen der Regierungen zu ziehen, und verfahren beständig gemeinschaftlich, nie einzeln, nie Kantonswise, wenn es auf auswärtige Verhandlungen ankommt. — Gelingt es Ihnen, sich den Franzosen mit dem Schilde eines Volksinteresse zu zeigen, so ist Ihre Unabhängigkeit gescheret, wo nicht, so ergreht es Ihren Familien-Interessen nicht besser, als denen von Venetien, u. s. w.

#### VI.

Paris den 25ten Nov. 1797.

Wollte der Himmel, daß meine Briefe dazu gedient hätten, wozu sie geschrieben wurden. — Aus redlicherer reinerer Absicht flossen noch keine Worte aus eines Menschen Feder, und hat unerschütterliche Wahrheit — und Menschenliebe einige Kraft auf die Gemüther anderer zu wirken, so darf ich die süsse Hoffnung nähren, daß mein Eifer Früchte bringen, und zum wahren Wohl Ihrer Nation, heilsame, und männliche Entschlüsse erregen werde. — Tausendfachen Segen über die Väter des Landes, die ohne Rücksicht auf irgend ein niedrigeres Interesse die Sprache der Gerechtigkeit erschallen lassen, und im Namen der ganzen Nation als kraftvolle und edle Schweizer handeln. Versammlet euch ihr alle in deren Adern edles Bürgerblut wallt; die ihr noch einiges Gefühl für's Vaterland habt. — Versammlet euch mit Adlergeschwindigkeit aus allen Gegenden Helvetiens und schließet einen edlen Bund — und rettet euer Vaterland! ja rettet es — ihr selbst, ehe ein unersättliches Raubthier euch alle in die Klauen fäst, und Zerstörung und Elend ohne Ende, über euch und eure Kinder bringt. Das Ungewitter, welches ich längst ankündigte, nähert sich euren Alpen und wenn ihr nicht Männer seyd, so wird es in wenigen Monaten spätestens über euren Häupter schweben, und euch in den Abgrund donnern.

Alle Bernergesandten sind gestern ganz frühe plötzlich abgerückt, das heißt, man hat sie fortgeschickt. — Was dies bedeutet, darf ich nicht weiters erklären. In meinem letzten Brief schrieb ich Ihnen, daß diese Herren bey Barras Privatvisite gemacht, und ein gewöhnliches Billet d'Entre'e erhalten hätten. — Was auf einmal so schnell vorgegangen seyn mag, daß sie so plötzlich fortgeschickt worden, darüber kann ich nichts bestünntes sagen, als daß man vernommen, sie werden ein gemeineidsgenössisches Creditiv bekommen — Meiner Vermuthung nach, die sich auf Kenntniß der Menschen, und des hiesigen Wesens unter den 5 Potenzen gründet, hanget es übrigens so zusammen: Reubel leitet alle außeren Angelegenheiten und ist Barras und Talleyrand nicht hold. — Feder der beyden ersten will den Meister spielen — denken Sie sich das Spiel der gemeinsten, niedrigsten Leidenschaften, so treffen Sie genau den Zusammenhang.

Die Berner Gesandten sollen bey Reubel ebenfalls Zutritt gesucht haben. — Die Zwischenagenten versprachen, denselben vermittelst tausend Duplonen auszuvirken, man erschrak, weigerte die Bedingung, und erhielt Abschlag. Den 21ten Nov. erhielten die Berner die Anzeige, daß man sie nicht anerkenne, weil sie keine Vollmacht von den 13 Kantonen hätten, das heißt: weil man wisse, daß sie dieselbe erhalten werden; den folgenden Tag wurden sie zu Talleyrand beschieden, der ihnen auf eine höfliche Art den Befehl gab — abzuweisen — was sie zu unterhandeln hätten, könnte schriftlich geschehen, das Directoriun seye mit Intriganten umgeben, deren Thätigkeit, seit der Ankunft der Berner Gesandten, sich gegen die Schweiz ungemein vervielfältigt — es könnte denselben nicht widerstehen, wenn sie nicht weggingen, sie sollen auch daraus seine Wohlmeinheit erkennen, u. s. w.; dies ist ihnen so unerwartet gekommen, daß sie ohne Anzeige ihrer Abreis — ohne Abschied wegeilten. — Selbst dieseljenigen, welche denen Herren Beweise des reinsten und aufrichtigstens Interesse gegeben hatten, erfuhren das Geheimnis nur aus den Zeitungen, welche gleich am Tage nachher voll davon waren, daß sie auf Befehl fortgeschickt seyen. —

Es ist mir lieb, daß sich diese Herren nicht dargeboten haben, ausgedrückt zu werden. Es hat kein Ende — der Schlund ist ohne Boden, und füllt sich nie, wer sich auf die Neige des Abgrunds wagt, kann nicht mehr entrinnen — ist einmal einer bezahlt, so wollen 100 und wieder 100 bestochen seyn — so wird die Gefahr durch solche Rettungsmittel selbst, wieder hervorgerufen und vervielfältigt.

Auf alle Fälle ist dieses Mittel ohne Frucht und Nutzen, denn hier wechseln die Personen, so wie man die Hand umdrehet; es wäre also rasend, die durch Arbeitsamkeit und Ersparnisse von Jahrhunderten erü-

rigten Geldskräfte, auf solche Art zu vergüten. Vielleicht trägt dies auch dazu bey, daß man die Augen öffnet, und sein Heil in den einzig wahren Mitteln sucht; diese einzigen Rettungsmittel sind keine anderen, als die ich in meinen vorigen Briefen angab. Eine solche Veränderung der politischen Form, daß das Missvergnügen alter Unterthanen gänzlich gehoben werde, daß alle Bewohner der Schweiz, von Liebe zu ihrem Vaterlande beseelt, eine einzige Masse darbieten, welche Respekt einflößen müsse, ist unabkömlich nothwendig, wenn man die unabhängige Selbstständigkeit und den Wohlstand der Schweiz erhalten und behaupten will; Ihre Regierungen werden ohne das umgeworfen, und für die grosse Wohlthat, die Aristokraten und Oligarchen gestürzt, und die französischen Freyheit gebracht zu haben, werdet ihr noch so unerschwingliche Summen geben müssen, daß euch nichts als Thränen zum Weinen übrig bleiben werden. — Werdet eure Blicke um euch her, und euer Herz muß bey den blutigen Thränen der Deutschen, auf recht- und linkem Rheinufer, und der Italiener, zerspringen. Ich weiß, es sind hier manche Landeseinwohner eurer Kantonen, die gewaltig intrigieren um die französischen Truppen in's Vaterland zu treiben. — Die verblendeten Thoren — sie sind nicht böse — sie wollen dem Vaterlande nichts Uebels, es giebt deren unzählige: Edle Männer! rettet selbst diese Thoren von dem Wahne, dessen Opfer sie werden müssen, wenn sie zu spät sehen und fühlen müssen, welche reissende Wölfe sie mit eigner Hand in den Schoos ihrer Familien geführt hätten. — Der grosse politische Streich, bestehet darin: selbst, das zu thun, was sonst eine fremde Gewalt despotisch thun wird — wodurch ihr alle das Spielzeug von Elenden werdet, die ihr hundertmal an moralischem und intellektuellem Werth aufwieget, und deren Pläne und schändliche Spekulationen ihr vernichten könnet, wenn ihr Energie, Karakter und Mannskraft wirken lassen wollt. — Deutschlands Verfassung wird ganz umgestürzt. —

In den geheimen Friedensartikeln zu Udine ist Frankreich mit Oesterreich über die allgemeinen Punkten der Theilung Deutschlands übereingekommen, und beyde haben sich ihren Einfluß auf die Unterhandlungen zu Rastadt garantiert; Die Hauptsachen sind alle ausgemacht, nach so vielen Gerüchten, die zu meinen Ohren gekommen sind, sollen die meisten geistlichen Länder und die Reichsstädte verschwinden, aber doch das Fachwerk der Reichsverfassung erhalten werden. So schändlich und abscheulich es auch wäre, wenn man hier wirklich die letzten Überreste freyer Verfassungen in Deutschland — die Reichsstädte — an Fürsten verkauft hätte, so sind die hiesigen Machthaber doch wohl im Stande es zu thun. — Die wichtigsten Belege hierzu sind von der Art, daß sie sich dem Papier nicht anvertrauen lassen.

Kann werden zu Rastadt die Sachen in's Reine  
gebraht seyn; so wird man sich zu euch wenden, und  
das längst beabsichtigte Spiel anfangen. — Kommt, o  
kommt diesem Unglücke zuvor! alle Mittel dazu liegen  
in euren Händen. Ihr seyd durchaus Meister eures  
Vaterlandes. —

Zeiget der Welt, daß Kraft, Auscharren, und woh-  
re Vaterlands- und Freiheitsliebe — unter euch woh-  
nen und handeln — und ihr seyd respektirt — in ei-  
nem Grade, daß die hiesigen Potenzen in allen Stufen  
nichts gegen euch wagen dürfen, oder ihre Köpfe zer-  
schmetteren werden, wenn sie es versuchen.

Weg mit dem elenden Ausrufe: „Was vermö-  
gen wir gegen diese unzehure Macht? wir sind ver-  
loren, wenn dieser Nachbar es beschlossen hat! —“  
Dies sind Worte der Feigheit und der erbärmlichsten  
Kurzsichtigkeit. So sehr auch die hohen Potenzen Gründ-  
sätze und Recht mit Füßen zu treten im Stande sind,  
so sind sie doch nicht eine willkürliche Macht, welche  
sich der bewaffneten Franzosen als Maschinen bedienen  
könnte. Sie sind gezwungen, einen Scheingrund zu  
finden, der stark blendend genug seye, um in den Au-  
gen des grossen Haufens hinlänglich zu feindseliger Be-  
handlung eines bis jetzt ganz neutralen Volkes zu be-  
rechigen. Gesetzt, daß die Fehler, die man in der  
Schweiz begienge, diesen Scheingrund liefern, so ist  
der Sieg doch auf Schweizer Seite, wenn im Inne-  
ren alles Nothwendige geschehen ist, um sich nicht als  
Lämmer schlachten zu lassen — und wenn demnach  
Ihre Nation mit Männermuth Bayonette den kommen-  
den französischen Bayonetten entgegenstellt. Der man-  
neste Widerstand hält den Franzosen Respekt ein. —  
Kein Nationalhaß ist nicht da, der den gemeinen Fran-  
zosen gegen euch führe. —

Die Mittel an die Vernunft der französischen Na-  
tion, an deren Eitelkeit und Glorie zu appellieren —  
wären in den Händen einer freyen Nation, wie die  
Schweizer, Hebel, mit denen sich unbegreifliche Wir-  
kungen hervorbringen ließen, so daß alle die Potenzen,  
welche so schändlich gesunken sind, ein anderes wahres  
freies Volk unterjochen zu wollen, in den Abgrund  
stürzen müßten. Man muß in der Nähe derselben seyn,  
um die unzehure Idee gänzlich zu verlieren, welche  
die Einbildungskraft in der Ferne sich von diesen Po-  
tenzen formet; man muß die Lage der Dinge kennen,  
um die Verbrechlichkeit dieser Individuen zu wissen. —

Den Feigen zeige ich die unbewaffneten Bauern in  
der Bende'e, und die Bauern im Frankenlande — was  
in der Bende'e geschehen ist, weiß federmann.

Die ganze Maas- und Sambre-Armee, welche  
die Österreicher bis an Böhmen zurückgetrieben hatte,  
wurde von den fränkischen Bauern allein, in 14 Tagen

fast bis an den Rhein zurückgetrieben, wie es vielleicht  
noch keine Flucht gegeben hat. Was haben noch letz-  
hin die Bauern im Tirol nicht gethan? Die grossen  
kriegerischen Thaten müssen nicht schrecken; die Verei-  
nung der Gemüther zu einem Zwecke und der aus-  
dauernde Wille, gründen die höchste Macht, welche durch-  
aus in jedem Kampfe besteht, und jeden Gegner zerstö-  
ret, dessen Zahl seye, welche sie wolle.

Ich unterstehe mich zu beteuern, daß wenn die  
Schweizer selbst, die inneren Veränderungen machen,  
wodurch in ihrer Mitte Einheit der Gemüther, und  
beielende Vaterlandsliebe allgemein hergestellt werden  
könnte, die anscheinend so furchtbaren Potenzen hier,  
durchaus nichts wagen werden, wodurch die Ruhe, Un-  
abhängigkeit, und Wohlfahrt Helvetiens im Gefahr ge-  
setzt wären.

Bis jetzt hat man keinen andern abgeschloßnen  
Plan, als blos die Lust und den Willen Euch auszu-  
plündern. — Um dies thun zu können, müssen poli-  
tische Vorwände gesucht werden. — Man verachtet  
Euch in dem Grade, daß man durchaus auf keinen  
Widerstand rechnet; — daher hält man es auch nicht  
der Mühe werth, einen gehörig combinirten Plan ge-  
gen Euch anzulegen; daher ist es für Euch auch desto  
leichter, einen Strich durch die gemachte Rechnung  
zu ziehen. — Aus Mangel eines combinirten Plan's,  
will man bald dieses bald jenes: — hier höre ich man  
wolle Genf und das Erguel nebst einem Stük von  
Solothuren von der Schweiz reißen, dort man wolle  
das Frithal um eine ungeheure Summe der Schweiz  
verschaffen, und wenn man das Geld weigere, so  
werde man die Rechte der alten Herzoge von Savoyen  
auf das ganze Pays de Vaud angüben; da behauptet  
man, die ganze Schweiz werde mit Frankreich verei-  
nigt, oder Cisalpinien einverlebt werden, um so einen  
Staat zu bilden, von dem Buonaparte mit besriedi-  
gendem Erfolg gegen Deutschland und Italien der mi-  
litärische Cef seyn könnte u. s. w. — Um den  
Plänen aller niederrächtigen Begierden zuvorzukommen,  
um die Achtung der Nation zu behaupten und zu er-  
halten, welche die Schweiz seit so vielen Jahrhun-  
derten genoß — versammelt Euch Männer von Kopf  
und Herz — und haltet, während zu Rastadt der bis-  
herige Bestand Deutschlands umgeschmolzen wird, eine  
feierliche Versammlung, welche dem Geist der Zeit  
und den ganz veränderten Umständen der Politik ge-  
mäß, im Schooße Eures Vaterlands die Veränderun-  
gen treffe und aussühre, welche unumgänglich noth-  
wendig sind, wenn Ihr nicht das blutige Opfer von  
reisenden, hungrigen Ungeheuern werden wollt, die Euch  
schon in ihrem Rachen glauben. —

Ganz der Thinge, und aller deren, welchen ein  
Menschen- und Bürgerherz im Busen schlägt. —